

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch
die Post 3 M., monatlich 1 M.,
einmalig 1 M.,
ohne Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Alle die Redaktion verantwortl.
S. B. Dr. A. Borch in Halle.
[Verbindungsnummer mit Berlin und Leipzig]
Halle-Str. 176.

Saale-Beitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Anzeigen
werden die Spalte über deren Raum
mit 20 Pfg. für jede Zeile und in der Spalte,
von welcher sie abgelesen werden sollen,
Anzeigen - Expeditionen anzuzeigen.
Retouren die Seite 60 Pfg.
Ercheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
[Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur
mit voller Verantwortlichkeit gestattet.]

Nr. 204.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 1. September

1889.

Der Sedantag!

Wie der Einzelmann in guten und in bösen Tagen der Geduld in feinsten Ergebung geduldet, ebenso verjammelt sich schließlich das deutsche Volk in feiernder Begeisterung, um den Tag mit lauter Lust und mit stillen Grübeln zu begehen, der den neuen Reiches Geburtstag ward. Und der allezeit trefflicherer Junkt, der alle aus der Volksseele hervorwachsenden Handlungen leitet, hat ein für alle mal den 2. September zum Nationalfesttag ertoren, den Tag, an welchem die feste Stadt Sedan ihre Thore dem Feinde öffnete, und der den dritten Napoleon in die Gefangenenschaft des königlichen Wilhelm von Preußen gab. Der Todestag der napoleonischen Kaiserherrschaft ist der erste und höchste Feiertag im Kalender des neugeinciten Deutschen Reiches.

Die Siegesbegeisterung, der brausende Jubel über die Niederwerfung eines übermächtigen Gegners, der in fast beispiellos reichhaltigkeit den eigenen Untergang heraufbeschworen, sie haben schnell zur geschichtlichen Thatfache werden lassen, was aller Gedanken und Sehnen seit einem halben Jahrhundert erfüllte. Die Schlacht von Sedan und die lange Reihe glänzender Waffenthaten, die sie einstuften abschloß, hat uns die Einigung gebracht; doch das große, das einzige Ziel wäre nun und nimmermehr zu erreichen gewesen ohne die vorhergehende unantbarbare Arbeit der begeisterten Vorkämpfer des nationalen Gebankens. Und dieser Männer dankbar zu gedenken scheint uns des deutschen Volkes Pflicht bei jeder Wiederkehr des schönen Sedantages. Unseren Staatsmännern, dem tapferen deutschen Heere und seinen scharfsinnigen Führern deutliche Rufen und Ehre des großen Kampfes ums Dasein eines Deutschen Reiches; der treuen und selbstlosen Bewahrer des Einheitsgebankens aber wollen wir nicht vergessen, weil ihr reichliches Erden naturgemäß überfließt wird vom Klang umringelnder Großthaten.

Wenn wir heute die fast zwei Dezennien umfassende Spanne Zeit rückwärts überblicken, die uns von jener großen Verdesstunde trennt, wenn wir die Jugendgeschichte des Reiches in festlicher Sammlung mit weitem Blick, der nur die großen Uenien sieht, anschauen, so können wir uns ohne spürbare Ueberhebung mit stolzer Gemuthung sagen, daß wir des mächtigen Wechsels unseres Völkergeschicks uns nicht unwürdig gezeigt haben. Das starke Deutsche Reich hat in der Erhaltung des Friedens seine edelste Mission erkannt, es hat alle ogarischen Tendenzen weit von sich gewiesen, und weit entfernt durch den Weltmachtzuwachs zu neuen Eroberungszügen sich anspornen zu lassen, hat es sich stark gemacht und gewaltig, nur zu dem einzigen Zweck, einer Welt in Waffen den Frieden gebieten zu können. Zwei Kaiser, deren unbedingt friedfertige Gesinnung über jeden Zweifel erhaben war, sind ins Grab gesunken, und der junge Herrscher, der heute Deutschlands Geschichte bestimmt und dem thörichten Klugwähler eine Ruhmbegeisterung um seinen Preis nachzujagen sich oft erdreißelt, er hat im ersten Jahre seiner Regierung durch Wort und That bewiesen, daß er den ersten Willen hat und die gefestete Kraft, den Frieden zu bewahren nach Außen wie im Innern. Es ist keine leichte Aufgabe, die Kaiser Wilhelm II. und

sein erster Rathgeber da zu lösen haben; es kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Und unniß wäre unsere friedliche Gesinnung und ohne Wert, wenn wir nicht gerüstet wären gegen jeden Ueberfall, wenn nicht wie ein Mann Albeutland sich erheben würde in dem Augenblick, wo unruhige Nachbarn den freien Versuch machen würden, unseren Beschluß anzugreifen. Um aber für den unabweislichen Fall der Noth diese begeisterte Gemüthsstimmung zu können, müssen wir vor allem ein einzig Volk von Brüdern sein in eigenen Lande. Und wenn auch mancher Anlaß zur Verbeugung und Verbitterung in allerletzter Zeit geschwunden ist, wir müssen doch eingesehen, daß wir von dem auf uns innigste zu wünschenden Ziele noch recht weit entfernt sind.

Unsere Festtagsstimmung freilich brauchen wir uns dadurch nicht verberben zu lassen. Für denjenigen, der mit historischem Blick an unsere Zustände herantritt, liegt zu peimistischer Einigungsoberstimmung kein Anlaß vor. Denn die Mängel unserer Einrichtungen: das Vorwalten eines militärischen und bürokratischen Geistes, der nicht immer sich von ammaßender Ueberhebung fern hält, sie wurzeln in der Eigenart unseres Lebens und unseres Verbens, und allmähig werden auch sie verschwinden vor dem Wehen eines freieren Lufthauches. Wohl bleibt unserem Vorwärtsstreben noch ein weites Feld erschlossen — was wären die Ideale, wenn man sie jemals erreichte? — wohl muß unsere nächste Sorge darauf gerichtet sein, unser öffentliches Leben mit freiesittlichen Ideen zu durchdringen, die Gegenläufe der Klassen und Stände anzugleichen und für seine wichtigste zu sorgen, die mit der zornigen Empörung des unzufriedigen Hungernden zu dem vollbrachten Tisch des Gütigsten empfinden. Und trotzdem: in neunzehn Jahren hat Deutschland viel erreicht und mehr noch bewahrt. Das Band zwischen den geritten Fürsten und Völkern ist fester geworden, inniger das Gefühl der Zusammenhangsgebrigkeit, und unsere Feinde selbst haben dafür gefürcht, dieses Gefühl zu trüpfen und zu vertreiben. An eines Tages des Reiches denken heute kaum noch die thörichtesten der Neuansehler in Frankreich.

Das Volk hat den glänzenden Sieg erstritten, dessen Jahrestag wir heute feiern, und es ist nur zu begrüßlich, daß jeder einzelne aus dem Volk sich einen Theil des Ruhmes gut zu schreiben sucht. Das ist so menschenhaft. Daher darf auf seiner Siegeszeit eine nicht immer erfreuliche Hineinziehung zu nationalem Hochmuth, zu einer Verberichtigung deutscher Art und Sitte auf Kosten aller anderen Nationalitäten, die eher mit gottlichen Schwärmern etwas gemein hat, denn mit der bescheidenen Einigkeit germanischer Männer. Aber gerade der Blick auf unsere Gegner in nationalen Einigungskampfe sollte uns lehren, wohin solche gepreßte Selbstspiegelung führt: ein Volk, das sich für das eigene Wesen jegliche Selbstkritik verloren hat, das ist dem Untergang oder mindestens der Niederwerfung geweiht. Nichts ist darum thörichter und frivolster zugleich, als das Abschreiben der nationalen Gesinnung solcher Männer, die des Vaterlandes Heil auf anderem Wege erstreben, als wie augenblicklich maßgebenden Elemente. Diese Begleiterscheinungen eines jeden Kindheitsalters

werden vorübergehen. Deutschland wird älter werden und ruhiger, und — wir hoffen es — die Kämpfe der Zukunft werden es nur kräftigen und klären. Die begeisterungsdurchdrungene Kraftprobe, die unser Volk vor nimmermehr neunzehn Jahren zu bestehen gehabt hat, wird auch noch fernersich in gegenwärtigen Einflüssen auf unser nationales Leben sein, wenn ihr Gedächtniß uns belehrt, wie vieles wir geben vermögen und wie wir nur einen Feind ernstlich zu fürchten haben: die Schwäche der Zerkissionen.

Das ist die hohe Bedeutung des Sedantages; er ist ein Markstein in dem täglichen Leben, an welchem wir Halt machen und ohne feindliche Verbitterung und einseitige Abregelsucht uns sagen dürfen, was wir erreicht in diesem Streiten, was wir bewahrt in friedlicher, gemeinsamer Arbeit zu einem menschenfreundlichen Ziele.

Politische Ueberblick.

In der Thronrede, mit welcher das englische Parlament am 30. Aug. vertagt wurde, heißt es, die Verhältnisse Englands zu den fremden Mächten seien die allerbesten, seit Beginn der Parlamentsstimmung habe sich nichts ereignet, was die damals von der Königin ausgesprochene feste Hoffnung auf Erhaltung des europäischen Friedens hätte vermindern können. Eine Ausnahme von dem ruhigen Gang der Ereignisse habe lediglich der Versuch der Mächte gemacht, über die südliche Grenze Egyptens vorzudringen. Der Angriff der Mächte sei streng zurückgewiesen worden. Die Thronrede erwähnt ferner die wegen Samoa abgeschlossene Konvention, welche gegenwärtig dem Senate der Vereinigten Staaten zur Zustimmung vorliegt. Der König von Belgien habe auf Veranlassung Englands sich damit einverstanden erklärt, zum Herbst eine Konferenz der europäischen Mächte nach Brüssel zu berufen, welche über die gegenwärtige Lage des Slavenhandels zu Wasser wie zu Lande und über Maßregeln zur Beilegung der durch den Slavenhandel herbeigeführten Mißstände beraten solle. Mit Frankreich sei wegen Regelung der Streitigkeiten über die Grenzen an den benachbarten Leistungen in West-Afrika ein Uereinhaken erzielt. Ebenso sei mit Deutschland und Frankreich eine neue Post- und Telegraphen-Konvention abgeschlossen. Die vom Parlamente zur Vernehmung der Vertheigungsmittel des Landes zur See bewilligten Kredite würden den Unterthanen der Königin gestattet, ihre unbedingten Unternehmungen in der größten Friedenssicherheit weiter fortzusetzen. Die Thronrede der Königin erschrift endlich das Wachen der Wohlthat auf dem landwirtschaftlichen und kommerziellen Gebiete, welches die nach und nach erfolgte Ueberwindung der Ueberwindung in Irland begleitet habe, und schließt: Ich bin glücklich, daß die Angelegenheiten der Vernehmung der Wohlthat, einer Frucht des wiederkehrenden Vertrauens, überall hervorgerufen.

In der Voraussetzt der Möglichkeit, daß Boulanger kurz vor dem Wahltermin nach Frankreich zurückkehre, um seine Verurtheilung hinsichtlich zu machen und wieder wählbar zu werden, wurde eine kriegsgerichtliche Untersuchung wegen verunglückten Unterfangungen angeordnet, die vor dem Staatsgerichtshof nicht abgeurteilt worden sind. Im Falle einer Rückkehr würde also Boulanger unbeschadet der wahrscheinlich in Versailles erfolgenden Wiederaufnahme seines Staatsprozesses sofort vor ein Kriegsgericht gestellt.

m Tatenpredigten.

XVI.

Seid umschlungen, Millionen!

Dichter sind bekanntlich eine besondere Art von Menschen, die mit anderen Augen sehen als ihre Mitbürger, über dies und jenes sich andere Gedanken machen als das Volk, und überdies die Fähigkeit besitzen, nicht bloß des Nachts, sondern auch am hellen hellsten Tage sonderbare Dinge zu träumen. Man darf sie deshalb nicht immer beim Worte nehmen, sondern muß ihnen zum Dank dafür, daß sie uns so freundlich unterhalten und über die Unwissenheiten des Lebens hinwegtauschen, das Vorrecht einräumen, eine süßne Sprache zu führen, wunderliche Bilder zu gebrauchen, von Himmel und Hölle zu fabeln.

„Seid umschlungen, Millionen!“ singt unser Götter in seinem herrlichen Liede an die Freude. Kaufende haben es mit und ohne Noten ihm nachgesungen, wenn ihre Brust von der edlen Götin geschwellt war, welcher dieser Triumphschrei am angimmelt ist; aber nur wenige mögen sich die Zeit nehmen, sich und nüchtern darüber nachzudenken, was das für Millionen heißt, die der Dichter umarmen will, und was das für ein Feld ist, den er der ganzen Welt aufzufrühen gedenkt. Denn heißt die Völkern, wie weit auch ihre Wege von der wimmelnden Landstraße sich entfernen, pflegen doch, wofern sie Apollons würdige Söhne sind, bei dem, was sie fabulieren, irgend einen vernünftigen Gebanken oder zum mindesten eine menschenmögliche Empfindung in Kopf und im Herzen zu haben.

Es ist wahr, das überhöfliche Wort will sich zu unserm Verstande, realpolitischen Zeit nicht recht schicken. Allenfalls Geld, und der Weg der Völkern und der Verbannt hat es längst umarmungen bezeugen, sich einem Feindvermögen die schmachvollen Pantheon die erste Stelle einnimmt. Daran hat nun Schiller, der von Idealpolitik nichts verstand, zum Milde nicht als Zeug hatte, wofür am allerwenigsten gedacht. Er meinte Menschen mit stoffenden Herzen. Aber auch an die Kaiser, Baren und Sultane dachte er nicht, die ihre gehorsamen und

ungehorsamen Unterthanen nach Millionen zählen und dennoch, weil ihnen das Reich ihrer Väter zu klein dünkt, weitere Millionen unter ihr Gepter zu bringen trachten. Umarmen wollte er die Millionen, die Menschenkinder tragen wie er, ohne sie nach Paß und sonstigen Beglaubigungspapieren zu fragen.

Wie gesagt, diese Art von Millionenliebe ist heututage nicht eben bevorzugt. Im Gegenteil, die Politik der Staaten geht darauf hinaus, zwar die Klumpen von verwandter Stämme zu einem großen Volkskumpen zusammenzuballen, nun aber alles, was deutsch oder russisch oder österrösch ist, durch eine einseitige Wauer in sich abzuschließen und der fremden Einflüssen, Einflüssen, Einflüssen nach Möglichkeit zu bewahren. Man nennt das mit einem Worte, für welches selbst die einseitigsten Sprachreiner noch keine urwürdige Bezeichnung erfinden haben, das Nationalitätsprivat. Es ist fast wie im alten Griechenland: der Ausländer ist der Barbar, aber im alten Israel: der Fremde ist zugleich der Feind. Wacht einer Wiene, den Gebanken der Brudertiebe, der, wenn wir nicht irren, doch auch zu den Idealen des ursprünglichen Christenthums gehört, über die Grenzpläne hinaus geltend zu machen, so läuft er Gefahr, als Reichsfeind und Landesverräther übel angesehen oder gar zur Reichsacht gezogen zu werden.

Auf die Dauer ist dieser Zustand ein unbehaglicher. Wie die Eisenbahnen glatt und ohne Aufenthalt über die Grenzlinien hinwegzueilen, als wären sie nicht vorhanden; wie die Grenzgenosse der Länder auf wechselseitigen Austausch angewiesen sind, um dem Norden die Früchte des Südens und dem Osten den Wein des Westens zuzuführen: so haben auch die Menschen ein starkes Verlangen, trotz der Verberichtigung ihrer Nasen und Stirnen, ihrer Hühlaute und Mägengettel, sich von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß sie alle eines Gottes Kinder, eines dumpfes Glieder, eines Stammes Zweige sind.

Freilich erschweren die Leute selbst, auch abgesehen von den Sperrmaßregeln der bösen Politik, sich den argeisen und verurtheilten Verber untereinander, indem sie dem Kastengeist zu immer neuen Formen verberben, die zwar nicht mehr die gleiche Grundlage haben, welche ihnen die Eruberer Ombiens unter Albuquerque seiner Zeit gegeben hatten, dafür

aber nur um so fester in den gesellschaftlichen Standesvorurtheilen wurzeln. Zwar am Schritt und Haltemurm des Gewandes untercheidet man heute nicht mehr den Professor vom Knecht, der Subenten vom Handlungsgesellen, und die Weingärtner und Bierbuden stehen ohne zünftliche Beschrankungen jedermann offen, der seine Bege bezaßen kann; allein auf Schritt und Tritt begegnet uns noch immer der Bürgerhölz, der Amtsbüchel, der Corpsgeist, der Rassenhaß und wie diese Dämonen des gepriesenen neunzehnten Jahrhunderts sonst heißen mögen. Sollen doch sogar unter den bescheidenen Verberbeiden des Vaterlandes in zweierlei Fach, deren Einheit von einem einzigen Willen gelenkt und verbergt wird, Eisenhütten und Redereien nicht allzu selten vorkommen, je nachdem die einen zu Fuß, die andern zu Pferde die Landeshaupt stützen, jene ihren Hals mit einem roten, diese mit einem blauen Stragen schmücken. Und die akademischen Weingärtner thun es ihnen nach, indem sie den Höfungsdruck der Bildung und Erziehung an der Farbe des Tretenes und des Biergärtlers messen. Wo bleiben da die Millionen, zu deren Umschlingung Schiller uns freundlich überreden will? Und was wird gar aus dem Fuß, den er nicht etwa bloß dem Herrn Kameraden oder dem lieben Farbenbruder, nicht nur dem Glaubensgenossen und Landsmann auf die Lippen preisen möchte, sondern — o der Schwärmer! — der ganzen Welt? Man denke, der ganzen Welt! Wenn es mit einmalmale abgemacht wäre, möchte es noch hingehen; aber wer hat Lust, nacheinander den Stoener Bruder seines, den Vapländer mit dem thranigen Wunde, den Meister, Verberung und Gesellen dienhabiger Handwerke hermit abzufrühen? Mit dem weiblichen Theile der christlich-germanischen Verberberung würde mancher schon eher fertig werden; selbst schroffe Antisemiten würden beim Anblick zerlicher Nebelen und Deboren ein Auge zuwenden, um ihrer Menschenpflicht frei nach Schiller zu genügen.

Man sieht, selbst ernsten Dingen läßt sich eine scherzhaft Seite abgewinnen, und der Genius unseres großen Sängers möge uns nicht ähren, daß wir gerade in dieser Redeweise darauf hingewiesen haben, wie weit wir noch von dem Ziele entfernt sind, uns alle als Brüder auch nur zu achten, geschweige zu lieben.



Gegründet
1859.

J. LEWIN

Gegründet
1859.

4. Markt 4.

Halle a. S.

4. Markt 4.

Telephon-Anschluss Nr. 195 Halle-Berlin-Leipzig.

Manufactur- u. Modewaaren, Seidenstoffe, Damen- u. Mädchen-Confection, Leinen, Elsasser Baumwollen-Waaren, Läuferstoffe, Möbelstoffe, Gardinen, Tücher, Reise-, Schlaf- und Stepp-Decken. Bettfedern. Strümpfe. **Wäsche-Confection.**

Detail-Verkauf zu Original-Fabrikpreisen.

Zur bevorstehenden

Herbst-Saison

sind **sämmtliche Neuheiten** in

Damen- und Kinder-Confection, Seidenstoffen, Sammeten und

reinwollenen Kleiderstoffen

in ausserordentlich reichen Sortimenten eingetroffen.

Durch grosse Abschlüsse und Extra-Gelegenheitseinkäufe bin ich in den Stand gesetzt, meiner werthen Kundschaft obige Saison-Artikel in grösster Auswahl und zu den denkbar billigsten Preisen zum Verkauf zu bringen.

Ich empfehle ganz besonders als elegantes **Herbst-Costume**
84 breite reinwollene Tuchstoffe in grossen Farben-Sortimenten:
I. Qual. Mk. 1,75 pr. Mtr. II. Qual. Mk. 1,50 pr. Mtr.

Halbwollene Tuchstoffe, ebenfalls in grösster Auswahl, offerire ich die
reichliche Robe: I. Qualität Mk. 5,50, II. Qualität Mk. 4,50.

In reinwollenen und halbwollenen Lamas, **nur Neuheiten**, sowie in Flanellstoffen stets reiches Sortiment.

Grösste Auswahl sämmtlicher Neuheiten in Herbst- und Winter-Mänteln.

Der Abtheilung für **Damen-Confection** widme ich mit der Vergrösserung meiner Geschäftslocalitäten ganz besondere Aufmerksamkeit und unterhalte ich stets ein reichhaltiges Lager von den einfachsten bis zu den hochelegantesten Genres.

Als **Specialität** offerire ich:

Damen-Jackets,

höchst elegante Ausführungen und tadellos im Sitz, aus den neuesten Herbst- und Winterstoffen gearbeitet, im Preise von Mk. 3,75, 4,50, 5,50, 6,50 bis Mk. 15.—.

Täglicher Eingang von Neuheiten in:

Tricot-Tailen **Tricot-Jackets**

nur reine Wolle.

nur reine Wolle.

Tricot-Blousen

nur reine Wolle.

Elektrische Beleuchtung für Abend-Einkauf.